

Presseartikel

Kann Suchtprävention Drogentote verhindern?

Seit dem 21. Juli 1998 findet in zahlreichen Städten der Gedenktag der Drogentoten statt. An diesem Tag sollte nicht nur an die Verstorbenen von illegalen Drogen, sondern auch an die Menschen, die aufgrund von legalen Substanzen verstorben sind, gedacht werden. Im Jahr 2015 sind insgesamt 13 registrierte Personen an den Folgen von Überdosierungen und langwierigem Missbrauch von illegalen Substanzen und 327 registrierte Menschen an Lebererkrankungen aufgrund von Alkoholmissbrauch in Thüringen verstorben. Fachkräfte, Politiker*innen und Angehörige setzen sich mit der Frage auseinander welche Ursachen und Möglichkeiten es gibt, dies zu verhindern.

Kann eine flächendeckende, strukturierte und nachhaltige Suchtprävention sowie eine Drogenpolitik, die das Überleben der Drogenkonsumenten*innen (für legale und illegale Substanzen) im Blick hat, Todesfälle vermeiden?

Suchtprävention beginnt nicht erst dann, wenn Menschen zu Drogen greifen, sondern im Vorfeld. Resilienzen können gestärkt werden, damit Kinder und Jugendliche Krisen besser bewältigen können ohne auf Suchtmittel zurückgreifen zu müssen. Auch Risikogruppen, wie Kinder aus suchtbelasteten Familien, Experimentierkonsumenten*innen können durch suchtpreventive Maßnahmen gesundheitliche sowie soziale Kompetenzen erlangen (Kommunikationsfähigkeit, Selbstbewusstsein), welche positiv auf die weitere Entwicklung einwirken. Weiterhin kann die Suchtprävention auch Einfluss auf die Veränderung von (gesetzlichen) Strukturen nehmen, so dass z.B. Menschen, die sich in öffentlichen Gebäuden oder Restaurants befinden, nicht mehr dem Passivrauch ausgesetzt werden. „Ursachen, warum Menschen zu Suchtmitteln greifen, sind sehr unterschiedlich: Krisen, Sorgen, Gruppendruck, aber auch Neugier und Spaß haben wollen. Suchtprävention bedeutet die Förderung von Gesundheit, die Stärkung der Lebenskompetenzen sowie die Möglichkeit zur Veränderung von Strukturen. Sie kann die Anzahl der Drogentoten reduzieren, wenn alle dafür nötigen Ressourcen für die Suchtprävention zur Verfügung gestellt werden. Wir müssen uns aber auch bewusst machen, dass es keine drogenfreie Gesellschaft geben wird.“, so die Leiterin der Thüringer Fachstelle Suchtprävention des fdr+ Anja Zimmermann.

Gez. Anja Zimmermann, 20.07.2018